

# Über die Kunst, schön zu scheitern

Ein Beitrag für das Buch „RezePTE“, Sonderedition der Reihe PT\_Materialien für Klaus Selle, RWTH Aachen

Auch Rezepte gelingen nicht immer. Und würden die Dinge, die man sich vornimmt, von selbst einen guten Verlauf nehmen, dann könnte man glatt darauf verzichten. Tun sie aber nicht. Das Nichtgelingen ist sogar sehr wahrscheinlich, angesichts der vielen Projekte, die man im Laufe eines Lebens so beginnt.

Da ist es gut, eine Strategie – oder ein Rezept – zu haben, wie der unausweichliche Misserfolg bewältigt und möglichst Sinn-voll gestaltet werden kann. Ein gelingendes Rezept Schönen Scheiterns hat zudem positive Nebeneffekte: Es nimmt dem heraufziehenden Unheil einen Teil seiner Drohkulisse, wirkt sozusagen präventiv, was empirisch nachweisbar ist: Das Schwert des Damokles wird entschärft und der Blutdruck stabilisiert. Die Herzfrequenz sinkt und die Ausschüttung von Stresshormonen wird verringert. Dies kann paradoxerweise dazu führen, dass anstelle eines Schönen Scheiterns am Ende doch ein Gutes Gelingen steht. Leider zeigt die Erfahrung, dass, wenn man ein Projekt trotzdem gegen die Wand fährt, sich infolge dessen dennoch ein mieses Gefühl breitmacht. Womit Sinn und Wert einer Rezeptur Schönen Scheiterns belegt bzw. die Frage nach dem WARUM hinreichend beantwortet sein dürfte.

Doch auf das WARUM folgt das WIE, ... ja, wie denn nun? Ein universelles Rezept innerhalb von zwei Tagen auf zwei Seiten zu verfassen ist logischerweise selbst zum Scheitern verurteilt. Doch ist in Folge dieses Versuches eine hoffentlich schöne und vor allem amüsante Sammlung von Rezeptzutaten entstanden, die ich gegliedert habe in a) Theoretische Vorbereitung, b) Praxis und c) Nachklang.

## Theoretische Vorbereitung des Schönen Scheiterns

Ein kürzlich erfundener Schüttelreim mit großem Bekanntheitspotenzial lautet: Bist du schön gescheitert, dann bist du schon gescheiter. Hier wird auf poetische Weise deutlich: Im Gescheitert steckt das Gescheit.<sup>1</sup> Die Kernaussage lautet: Wenn wir zu unseren gescheiterten Projekten stehen und sie annehmen, dann eröffnet sich der Weg des Gescheiterwerdens. Was für eine wunderbare Perspektive! Oder andersrum betrachtet: Wie traurig ist es doch, wenn alles gelingt und die betreffende Person nicht einmal weiß, warum dem so ist.

Schon beim ersten Fehltritt wird sie/er völlig aufgeschmissen sein! Erst durch das beständige Üben des Scheiterns wird man klug. Und das ist nun wirklich eine uralte Binsenweisheit.

Eng damit verbunden ist das kleine Geschwisterlein des Scheiterns, das bedenkenlose Ausprobieren auf der Basis profunder Ahnungslosigkeit mit grenzenlosem Urvertrauen. In diesem Übungsfeld sind Kleinkinder die wahren Experten. Da ich dieser Gruppe schon seit Jahrzehnten nicht mehr angehöre, behalte ich diesbezügliches Halbwissen mal für mich und füge lieber ein Zitat in Gestalt eines Cartoons ein, gewidmet einem sozialökologischen Modellstadtteil im Südwesten Deutschlands.

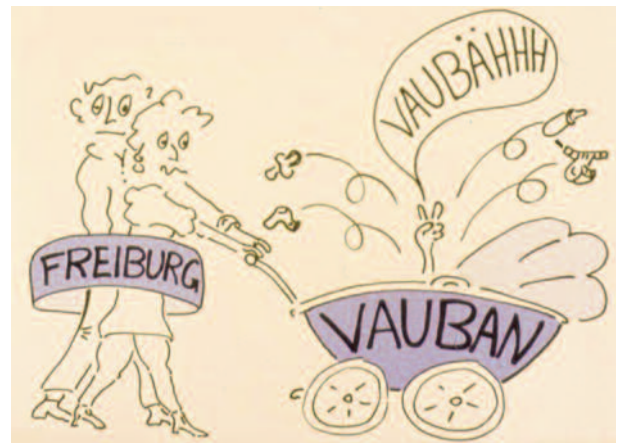


Abbildung: „Le petit Marquis de Vauban. Enfant terrible 2000.“ Zeichnung: Franz Grass

Von diesem Archetyp lassen sich verschiedene Formen ableiten. Über eine jugendhafte Variante mit viel Esprit habe ich in einer älteren Ausgabe der pnd|online berichtet und das Querdenkerpotenzial der erweiterten Bürger\*innen-Beteiligung Freiburg-Vauban als „Qualifiziertes Nichtwissen“ geadelt.<sup>2</sup> Zum Risiko des Scheiterns gesellt sich nämlich ein weiteres Risiko: Ergebnisse könnten auch besser ausfallen als erhofft. Wie die Verfehlung von Erwartungen beurteilt wird hängt letztlich davon ab, aus welcher Perspektive und mit welcher Brille man auf das Resultat schaut (siehe Fotos auf der folgenden Seite).

Auf der Suche nach einer erwachsenen Form verantwortungsvoller Unbekümmertheit bin ich schlussendlich beim Zen-Meister, Sozialunternehmer und Friedensaktivisten Bernard Glassmann fündig geworden.

<sup>1</sup>Sprachwissenschaftlich nicht belegt ist die Behauptung, gescheitert sei die zweite Steigerungsform von gescheit, im Sinne von: gescheit – gescheiter – gescheitert – trotzdem eine lustige Assoziation.

<sup>2</sup>Vgl. Sperling, Carsten: Keine Wirkung ohne Risiko. pnd|online 2\_3/2013, vgl. <http://www.planung-neu-denken.de/content/view/262/41>.

## Gescheitert und / oder doch gescheit gelöst?



### (Un-) Einheitliche Traufhöhen und Dachneigungen

Demnach kann es gar kein Scheitern geben, wenn man aus dem, was vorhanden ist, einfach das Beste zu machen versucht und auch die schwierigen Aspekte wie materielle Hindernisse und persönliche Unzulänglichkeiten einbezieht. „Unsere Fehler sind unsere besten Zutaten (...) [und] können wichtige Ressourcen für uns sein, wenn wir ihre Wirkung genau kennen und uns nicht mehr durch ständiges Beurteilen selbst verwirren.“<sup>3</sup> Glassmann benutzt die Metapher der Küche als den Ort, wo „man das Große Mahl des Lebens plant, kocht, genießt, serviert und anbietet“. Sein Buch ist eine Rezepte-Sammlung für einen wachen und geredeten spirituellen Alltag, zu dem das Unperfekte immer dazugehört: „Der wahre Zen-Koch benutzt, was vorhanden ist, und macht das Bestmögliche daraus, statt sich darüber zu beklagen, was er alles nicht hat (...). [Er] schaut sich einfach an, welche Zutaten da sind, und macht sich an die Arbeit.“<sup>4</sup>

### Die Praxis des Schönen Scheiterns

In der Praxis scheint also alles eine Frage des persönlichen Erkennens von übernommenen oder selbstkreierten Glaubenssätzen zu sein. Und natürlich können diese bewusst verändert bzw. „umgeschrieben“ werden. Mann/ Frau muss nur seine/ihre individuelle Deutungshoheit und Selbstwirksamkeit optimal entwickeln! Schönes Scheitern wird gestaltbar, es ist genaugenommen ja gar kein Scheitern mehr, sondern das bestmögliche Ergebnis unter den gegebenen Umständen mit viel Potenzial zum Gescheiterwerden. Leider führt bereits leichte Überheblichkeit beim philosophischen Galopp auf dem hochtrabenden Ross der Selbstgefälligkeit zum Abwurf des/der Reiter\*in, die/der daraufhin im Morast emotionaler Realität landet und trotz

## Entscheidend ist die Betrachtungsperspektive ...



### (Nicht-) Abriss des ehemaligen Offizierskasinos Aufgenommen in Freiburg-Vauban von Carsten Sperling

aller Erkenntnis nachts mit Schuld- und Angstgefühlen schweißgebadet aufwacht. Die volle Katastrophe<sup>5</sup> beinhaltet nun einmal auch alle Schmerzen, Irrungen und Wirrungen. Das ist zutiefst menschlich. Wir lernen Demut, Geduld, Liebe und Mitgefühl und erkennen, dass wir in einem lebenslangen persönlichen Forschungsfeld unterwegs sind.

Wie könnte eine Welt aussehen, in der das Scheitern als zum Leben gehörend wirklich akzeptiert und die kleineren und größeren Unzulänglichkeiten angenommen und nicht versteckt würden? Es könnte wohl manch großes Unheil vermieden werden, das durch das stete Verlangen (den unablässigen Zwang), immerfort siegen zu wollen (zu müssen), angerichtet wird, aufgrund der kranken Vorstellung, dass, wer nicht fortlaufend strahlt und siegt, zu den Versager\*innen zählt, eine gescheiterte Existenz sei.<sup>6</sup> Wobei die Betonung auf immerfort und fortlaufend liegt. Denn wer schön scheitern kann, wird auch ein guter Sieger / eine gute Siegerin sein – ab und an versteht sich.

### Nachklang

„Offenes Herz, barfuß gedacht / bist ohne Waffen, bist ohne Macht / willst dich vermauern, wirst so zu Stein / wirst dann ein Stein unter Steinen sein / offenes Herz, schließ dich nicht ein / (...) bleib offenes Herz, wirst Sieger sein“<sup>7</sup>

Carsten Sperling

Veröffentlicht in: RezePTE. Ein Buch für Klaus Selle.

PT\_Materialien: Sonderedition. Aachen 2018

(Biographische Anklänge beziehen sich auf meine Person, schließlich habe ich in meiner Sammlung Schönen Scheiterns eine nicht abgeschlossene Doktorarbeit aufzuweisen)

<sup>3</sup> Glassmann, Bernard: Anweisungen für den Koch. Lebensentwurf eines Zen-Meisters. Hamburg 1999. S. 72. <sup>4</sup> Ebenda, S. 14ff.

<sup>5</sup> Vgl. Kabat-Zinn, John: Full Catastrophe Living. New York 1990. <sup>6</sup> Vgl. z.B. Meyer, Lothar: Ein System siegt sich zu Tode. Oberursel 1992.

<sup>7</sup> Hoffmann, Klaus: Songtext "Sieger sein", in: Ich will Gesang, will Spiel und Tanz. Berlin 1996. S. 100.